

Zum Jagen getragen

Lang ließen die Piemonteser das Landschloss Reggia di Venaria verfallen. Jetzt ist es wieder zu besichtigen

Von Antonella Romeo

Die Sonne wirft ihre Strahlen durch die augenförmigen Fenster der Grande Galleria, tritt dann durch die großen Glastüren ein, entzündet das Weiß der Stuckaturen, und plötzlich scheint die ganze Architektur der Großen Galerie nur noch aus Licht zu bestehen. Ein Meisterwerk. Geschaffen vom Barockbaumeister Filippo Juvarra. Und heute Höhepunkt einer eineinhalb Kilometer langen Prachtpromenade durch einen Königspalast, der fast 200 Jahre lang in Vergessenheit versunken war.

Die Reggia di Venaria Reale bei Turin ist wieder zu einer der schönsten Jagdresidenzen des Kontinents aufgeblüht. Nach acht Jahren Renovierungsarbeit auf der größten Baustelle, die es in Europa jemals für ein Kulturdenkmal gab, präsentieren sich seit ein paar Wochen die wesentlichen Teile des 80.000 Quadratmeter großen Königspalastes den Besuchern. Saal folgt auf Saal, geschmückt mit Wandmalereien, mit riesigen Jagdgemälden, mit Stuck, so frisch renoviert, dass einem fast noch der letzte Handwerker begegnet, und so prunkvoll wie im 17. und 18. Jahrhundert.

»Wir sind erst vor ein paar Tagen wiedergeboren worden«, entschuldigt Andrea Scaringella, dass ein Teil des Gartens noch nicht fertig hergerichtet ist, dass noch Baugerüste stören und die Orangerie erst 2008 für das Publikum zu sehen sein wird. Der 35-Jährige kennt das lange, komplizierte Leben der Reggia, er ist einer ihrer Retter und ihr Biograf.

Mitte des 17. Jahrhunderts befahl Graf Carlo Emanuele II. von Savoyen seinem Hofarchitekten Amedeo von Castellamonte, einen »Palast für die Jagd und für das Vergnügen« zu entwerfen. Draußen, 15 Kilometer vor Turin, der Hauptstadt des kleinen Staates Savoyen, vor großartiger Kulisse: Im Hintergrund des Geländes zacken die Alpen mit dem scharfen Profil ihrer Viertausender den Horizont aus. Unter dem Namen Venaria Reale, königliches Venaria, sollte aus einem kleinen Dorf eine Siedlung für Bauern und Handwerker werden, um den Hof zu versorgen, um Manufakturen anzusiedeln, die liefern, was man für Jagdgäste und ihre Pferde braucht. Und so geschah es. Venaria Reale wurde systematisch wie eine Vorstadt zur Reggia angelegt. Das Schloss schließlich geriet im Laufe von fast hundert Jahren, nach der Verwüstung durch französische Truppen und Wiederauf- und -anbau im 18. Jahrhundert, sechsmal so groß wie die Stadtresidenz, der Palazzo Reale in Turin.

Im Jahr 1675 glänzte, als erster Teil der Reggia, der Palazzo di Diana mit einer von Blumen und Früchten verzierten Fassade. Der Jagd widmen sich verschiedene Motive im Palast, der Jagd auch als Metapher des Krieges. Und dennoch scheinen die Fische und das Wild, die Opfer des adligen Vergnügens, im wunderschönen Barocksaal der Diana dem Besucher von den Wänden zuzulächeln. Nach Sant' Uberto, dem heiligen Hubertus, dem Patron der Jäger, ist die Kirche benannt, die allerdings erst Anfang des 18. Jahrhunderts von Filippo Juvarra entworfen wurde. So beschützten im Palast Heiliger und Göttin Seite an Seite die Hausherrn und ihr Treiben.

Wie Archäologen haben die Architekten gearbeitet, um die ursprüngliche Form des Gartens wieder anzulegen, über den sich zwei Jahrhunderte lang die Vegetation ausgebreitet hatte. Maurizio Reggi, der leitende Gartenarchitekt, zeigt die Stelle, an der einst der Herkulesbrunnen sprudelte. Heute ist er nur noch als Ruine zu sehen, modern dekoriert – statt Wasser blitzt im freigelegten Becken türkisfarbenes Glaspulver in der Sonne. Mit elf Millionen Litern gefüllt ist dagegen die eindrucksvolle *peschiera*, das riesige, rechteckige Fischbecken, das 250 mal 50 Meter misst. Die Fische allerdings fehlen noch.

Auch der ehemalige Weg für die Kutschen und die Pferde wurde aus dem Boden herausgearbeitet. Er bringt jetzt die Fußgänger zum »Garten der flüssigen Skulpturen«, die von dem zeitgenössischen Künstler Giuseppe

Penone, einem prominenten Vertreter der Arte Povera, gestaltet wurde: ein gewaltiges Stück Gehirn aus Stein; ein Baum, der einen Felsblock mit seinen Zweigen trägt; ein Wasserspiegel, auf dem Wellen in Form von Fingerabdrücken erscheinen sollen. »Jetzt ist die Oberfläche glatt«, erklärt Maurizio Reggi, »weil der Mechanismus zwischen 12 und 14 Uhr ausgeschaltet wird.« Auch Kunstwerke machen offensichtlich Mittagspause.

Mehr als ein Jahrhundert lang wurde in Pracht und Luxus gelebt und gefeiert, gejagt und geliebt. Während seiner italienischen Reise besuchte der Historiker Edward Gibbon im Jahr 1764 die Reggia di Venaria Reale und staunte darüber, dass sich ein so kleines und armes Königreich mit solcher Grandezza schmückte; aus jedem prunkvollen Stück schien ihm ein Dorf anzusehen, »vor Hunger, Kälte und Elend kurz vor dem Sterben«. 1798 eroberte und plünderte Napoleons Armee die Residenz. Die Hausherrn flohen und kehrten nie wieder in den Palast zurück. Er wurde zur Kaserne und blieb es bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs. Die Soldaten machten es sich bequem, schlugen Durchgänge in freskenverzierte Wände, retteten aber auch unabsichtlich viele Stuckaturen, weil sie mit Holzbalken niedrigere Decken einzogen. Das letzte Mal wurde der Palast nach dem Zweiten Weltkrieg von den notleidenden Einwohnern Venarias geplündert.

Der heute weit über 70 Jahre alte Gianfranco Falzoni erinnert sich, wie er als Junge heimlich ins Schloss schlich, obwohl das riesige Gebäude zum Teil noch von Soldaten bewohnt war. »Seit ich sehen kann, hatte ich vom Turm unseres Hauses in Venaria das Bild des verkommenen, vom Himmel und von der Vegetation eingerahmten Palastes vor Augen.« 1958 begann er gegen das Vergessen der Reggia zu kämpfen, brachte sie immer wieder in Erinnerung. Wie später auch Andrea Scaringella, der sich für den Palast in seiner Wahlheimat engagierte, seitdem er gesehen hatte, wie Schlösser in England und Frankreich gepflegt werden. 150 Bürger haben sich über Jahre für die Restaurierung ehrenamtlich eingesetzt.

Den meisten in Venaria Reale, das mit den Jahren zur trostlosen Peripherie der Autostadt Turin heruntergekommen war, blieb der verfallene Palast egal. Die Residenz, die nach Westen die Hauptstraße der Altstadt abriegelt, wurde wie ein Teil der Landschaft hingenommen. Die Bäume hatten ihre Wurzeln schon in die Mauern geschlagen, im Souterrain, wo früher Küchen und Speicherräume lagen, hingen die Fledermäuse. In den fünfziger Jahren war häufig die Rede davon, das Schloss abzureißen und Platz für Sozialwohnungen zu schaffen.

Jetzt strahlt die Reggia schöner als in all ihren Träumen, finden Andrea Scaringella und Gianfranco Falzoni. Denn 1997 erklärte die Unesco die 21 Königsresidenzen des Piemont zum Welterbe. Und so fanden die EU, der italienische Staat und die Region, Linke wie Rechte, doch 200 Millionen Euro, um der Königin der Residenzen eine Zukunft zu geben ebenso wie den 6000 Hektar Jagdgebiet, die heute das Naturschutzgebiet La Mandria bilden. »Zurückgeben & zur Nutzung für alle, was in anderer Zeit das Vergnügen weniger war, ist eine Tat der Demokratie«, steht am Ende der Promenade durch den Barock zu lesen.

Täglich außer montags 9³⁰, Freitag 9TM7 Uhr. Eintritt 10, mit Ausstellung 12 Euro. Bis Ende März ist »La Reggia di Venaria e i Savoia« zu sehen sowie »Ripopolare la Reggia«, eine Installation von Peter Greenaway. Auskunft: Tel. 0039-011/4992333, www.lavenaria.it

DIE ZEIT, 06.12.2007 Nr. 50

Lang ließen die Piemonteser das Landschloss Reggia di Venariaverfallen. Jetzt ist es wieder zu beächtigten